Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika $2\frac{1}{2}$ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise: Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitsuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 12 — Lemberg, am 23. Lenzmond (März) 1930 — 9. (23) Jahr

Der Young-Plan und das deutsch-polnische Abkommen

Die letzte Woche brachte für das deutsche Reich einen entscheidenden Tag. Am 12. März nahm der Reichstag den sogenannten Youngplan und das Polenabkommen an. Der Young-Plan ist in langen Verhandlungen zustandegekommen und soll den endgültigen Abschluß für die Regelung der deutschen Kriegsschulden bilden. Als Deutschland den Krieg verloren hatte, mußten die Vertreter der deutschen Regierung unter dem Zwang der Sieger den Vertrag von Versailles unterschreiben. In diesem Vertrag wird Deutschland zum Urheber des Weltkrieges erklärt und für alle Kriegsschäden haftbar gemacht. Die endgültige Schuldsumme wurde nicht festgesetzt. In den folgenden Jahren versuchten die Siegermächte möglichst viel aus Deutschland herauszupressen. Wenn das deutsche Reich die Forderungen nicht erfüllte, wurden deutsche Gebiete von Franzosen, Engländern und Belgiern besetzt. Schließlich stellte Deutschland sämtliche Zahlungen ein und verlangte eine endgültige Festsetzung der Schuldsumme. Nach mühseligen Verhandlungen kam endlich der Dawesplan zustande, benannt nach seinem Schöpfer, dem amerikanischen General Dawes. Dieser Plan stellte aber auch die endgültige Schuldsumme nicht fest, sondern bestimmte lediglich die Jahresraten, die durchschnittlich die Summe von 2500 Millionen Goldmark betragen sollte. Diese Summe ist ungeheuerlich; man muß bedenken, daß andere europäische Staaten, die keine Kriegstribute zahlen müssen, mit ihren Einnahmen nicht auskommen. Deutschland dagegen soll außer seinen eigenen Ausgaben noch eine solch märchenhafte Summe für Kriegsentschädigungen aufbringen! Dabei war noch gar nicht bestimmt, wieviel Jahre diese Zahlungen dauern sollten. Dem Drängen der deutschen Regierung nachgebend, mußten die Siegermächte sich schließlich doch entschließen, mit der Feststellung der deutschen Kriegsschuldsummen ernst zu machen. Die Verhandlungen begannen in Paris vor etwa einem Jahre. Als neutraler Sachverständiger fungierte der Amerikaner Owen Young, die deutsche Regierung vertrat Reichsbankpräsident Dr. Schacht. Der deutsche Vertreter erklärte, daß Deutschland allerhöchstens 1200 Millionen Mark jährlich zu zahlen imstande sei. Auch das ist eine hübsche Summe. Die Gegner forderten beinahe das Dreifache. Der Amerikaner brachte es schließlich dahin, daß die Jahreszahlung Deutschlands auf rund 2000 Millionen Goldmark festgesetzt wurde. In manchen Jahren hat das Reich auch nur 1700 Millionen zu zahlen, während später die Summe wieder sogar über 2000 Millionen hinausgeht. Die Zahlungen sollen durch etwa 35 Jahre währen. Die Verhandlungen wurden im holländischen Haag fortgesetzt. Hier verhandelte man über die praktische Durchführung der Riesenzahlungen und über das Recht der Siegermächte, die Zahlungen nötigenfalls durch Zwangsmaßnahmen einzutreiben. Dieses Recht steht den Mächten auf Grund des Versailler Vertrages zu und sie haben auch durch die Besetzung des deutschen Ruhrgebiets von diesem Rechte reichlich Gebrauch gemacht. Dieses Recht ist durch den Young-Plan wenigstens teilweise eingeschränkt worden. Der Youngplan löste in Deutschland bei niemandem Freude aus. Es ist ja auch ungeheuerlich, daß Deutschland Zahlungsverpflichtungen auf sich nehmen müßte, die schon die nächste Generation belasten. Trotzdem hat der deutsche Reichstag am 12. März d. Js. den Youngplan angenommen. Alle Redner betonten in der entscheidenden Sitzung des Reichstags, daß die Zahlungen unmöglich aufzubringen seien. Dies müßte bald offenbar werden und dann müsse eine Revision des ganzen Zahlungsplanes vorgenommen werden. Vorläufig bleibe aber nichts anderes übrig als den Plan anzunehmen.

Zusammen mit dem Youngplan wurde vom Reichstag auch das deutsch-polnische Abkommen genehmigt. Dieses Abkommen betrifft die deutsche Minderheit in Posen und Pommerellen. In diesen Gebieten befinden sich noch Tausende von deutschen Bauern, die ihres Bodens nicht sicher sind. Diese Bauern haben vor dem Kriege von der damaligen preußischen Regierung ihre Bauernwirtschaften gekauft, jedoch gegen langjährige Rentenzahlungen. Solch eine Ansiedlung konnte der Ansiedler auch weiterverkaufen, doch hatte der Staat das sogenannte Verkaufsrecht. Auch wenn der Ansiedler sein Anwesen seinem Sohne übergeben wollte, stand dem Staate wieder das Vorrecht zu, den gesamten Boden zu beschlagnahmen und den bisherigen Inhaber mit einer kleinen Entschädigung, die nur einen Bruchteil des wirklichen Besitzwertes darstellte, abzufertigen. Als Posen und Pommerellen an Polen fiel, übernahm der polnische Staat die gesamten Rechte des preußischen Staates und hatte auch nun gegenüber den Ansiedlern das Vorkaufsrecht. Von diesem Rechte machte der polnische Staat besonders in den ersten Jahren reichlich Gebrauch. Zehntausende von deutschen Ansiedlern mußten ihr Land dem Staate zwangsweise gegen eine ganz geringe Entschädigung verkaufen und ihre Heimat verlassen. Ganze deutsche Dörfer wurden entvölkert und polnische Bauern traten an ihre Stelle. Fast eine Million Deutsche hat das Land verlassen müssen. Zur Zeit wohnen in dem früher deutschen Gebiet noch 12000 deutsche Ansiedler, gegen die der polnische Staat das Vorkaufsrecht geltend machen kann. Auf Grund des Abkommens, das nun zwischen Deutschland und Polen geschlossen wurde, verzichtet der polnische Staat auf das Vorkaufsrecht gegen die Ansiedler. Deutschland hat dafür auf finanzielle Ansprüche gegenüber Polen verzichtet, die den Wert des Bodens der Ansiedler bei weitem übersteigen. Durch diesen Vertrag, der vom deutschen Reichstag ebenfalls am 12. März d. Js. angenommen wurde, werden die deutschen Ansiedler in Posen vom Alpdruck des staatlichen Vorkaufsrechtes frei.

Der Young-Plan und das Polenabkommen legen Deutschland schwerste Opfer auf. Es ist aber fraglich, ob es für das Reich besser gewesen wäre, diese Gesetze abzulehnen. Durch die Annahme der beiden Abkommen gewinnt Deutschland die Möglichkeit einer freieren Außenpolitik. Willi B—.

Blutige Kundgebungen in Sanok

Die wirtschaftliche Not zwingt alle Betriebe zu Sparmaßnahmen und Entlassungen der Angestellten.

In den letzten Tagen sind in der Waggonfabrik von Zieleniewski in Sanok weitgehende Arbeiterentlassungen erfolgt, und zwar ist die Zahl von 2000 auf 600 herabgesetzt worden. Diese Tatsache hat unter der Arbeiterschaft große Erregung hervorgerufen und wiederholt zu kleineren Auseinandersetzungen geführt.

Am 6. März d. Js. um die Mittagszeit unternahmen die aus der Firma Zieleniewski entlassenen Arbeiter, verstärkt durch Arbeitslose aus der Umgebung von Sanok, den Versuch, vor der

Starostei eine Kundgebung zu veranstalten. Es versammelten sich etwa 400 Personen auf dem Marktplatz. Die hiervon benachrichtigte Polizei vertrat den Kundgebern den Weg, und nach einem kurzen Handgemenge, währenddessen die Polizeimannschaften mit Steinen beworfen wurden, gelang es, die Menge zu zerstreuen, ohne daß es Opfer kostete.

Zwei Stunden später bildeten die Demonstranten, denen sich andere Arbeiter angeschlossen hatten, einen Zug, der etwa 1000 Personen zählte. Die Kundgeber versuchten zum zweitenmal, vor das Amtsgebäude der Starostei vorzudringen. Als die Polizei sie zerstreuen wollte, fielen Revolverschüsse aus der Menge, die die Polizei auch mit Steinen bewarf. Angesichts der drohenden Haltung der Menge machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch, wobei drei Personen schwer und drei leichter verletzt wurden. Außerdem sind sechs Polizisten durch Steinwürfe erheblich verwundet worden. Ein Teil der Demonstranten ergriff hierauf die Flucht, während die übrigen von der Polizei mit der blanken Waffe auseinandergetrieben wurden.

Diese Vorgänge riefen in der Stadt eine Panik hervor. Sämtliche Läden wurden geschlossen.

Erst spät abends und nach zahlreichen Geplänkeln zwischen Arbeitergruppen und Polizei trat wieder Ruhe ein.

Der deutsche Reichsaußenminister und die deutsche Minderheit in Polen

Bei der Beratung des Polenabkommens im deutschen Reichstag zu Berlin, kam es aber zu einem Zwischenfall, der für die deutsche Minderheit in Polen recht unerfreulich ist. Der gegenwärtige deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius ergriff zu dem Polenabkommen das Wort, um dem Reichstag die Annahme zu empfehlen. Dabei richtete der verantwortliche Leiter der deutschen Außenpolitik an die deutsche Minderheit die Ermahnung, sich dem polnischen Staate gegenüber gemäßigt zu benehmen und nicht den Vorwurf staatsfeindlicher Akte auf sich zu laden, was Strafschritte nach sich ziehen müßte. Die deutsche Minderheit in Polen muß diese Ermahnung des deutschen Außenministers aufs Entschiedenste zurückweisen. Der Vorwurf von der Staatsfeindlichkeit ist der deutschen Minderheit in Polen allerdings schon oft gemacht worden, allerdings von polnischen Nationalisten. Es sind auch schon Deutsche in Polen unter der Anklage staatsfeindlicher Handlungen verhaftet worden, aber sie mußten alle wieder freigelassen werden, weil ihre Unschuld gar zu deutlich war. Die polnischen Nationalisten und ihre Presse allerdings lieben es, bei jeder Gelegenheit die Deutschen als Staatsfeinde hinzustellen, sobald die deutsche Minderheit, die ihr zustehenden Rechte fordert. Diese Leute und ihre Presse aber mögen uns einen einzigen Fall nennen, wo es gelungen wäre, einem Angehörigen der deutschen Minderheit einen staatsfeindlichen Akt nachzuweisen. Die polnische Presse, voran wie immer, der deutschfeindliche Kurjer Codzienny in Krakau, habe den Ausspruch des deutschen Reichsaußenministers mit heilloser Freude aufgegriffen und können ihn gar nicht genug ausschroten. Der deutsche Außenminister wird als Zeuge für die Staatsfeindlichkeit der deutschen Minderheit in Polen aufgerufen! Zu welchen Konzessionen Vertreter der deutschen Minderheit in Polen bereit sind, zeigt die Rede des deutschen Sejmabgeordneten Will aus Sompolno, als im Sejmausschuß über die Haltung der deutschen Minderheit im Falle eines Krieges mit Deutschland debattiert wurde. Zu dieser Frage ergriff Abgeordneter Will das Wort und führte aus: Wenn es wirklich zu einem solchen Kriege kommt, befindet sich die polnische Minderheit in derselben schweren Lage wie wir in Polen. Die beste Methode ist, das Bestreben der Vermeidung eines solchen Krieges. Wenn jedoch ein derartiger Krieg ausbrechen sollte, bei dem eine gewisse Minderheit sich in einer besonders schwierigen Lage befinden würde, so würde diese Minderheit ihre Pflicht für den Staat höher stellen, als die Zugehörigkeit zu ihrer Nation. Sie wird blutenden Herzens in diesen Krieg ziehen, aber ihre Pflicht gegen den Staat nicht verletzen.

Der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius aber warnt die deutsche Minderheit in Polen vor staatsfeindlichen Akten! Dr. Curtius hätte diese Mahnworte an die polnische Minderheit in Deutschland richten können. Die Polen in Deutschland veranstalten oft nationale Feiern, an denen der polnische Konsul teilnimmt und singen dabei die polnische Volkshymne. In der „Kulturwehr", der Minderheitenzeitschrift in Deutschland, werden oft Schmähungen gegen die deutsche Regierung gebracht. Noch nie aber hat ein polnischer Minister die Polen in Deutschland gewarnt und schließlich ist das auch nicht seines Amtes. Die deutsche Reichsverfassung besagt in einem ihrer Artikel, daß die deutschen Minderheiten im Ausland Anspruch auf Schutz des Reiches haben; deshalb hätten auch wir von dem verantwortlichen deutschen Reichsaußenminister, der doch den Eid auf die Reichsverfassung abgelegt hat, nicht erwartet, daß er die deutsche Minderheit in Polen öffentlich ermahnt. Wir bedauern, daß Dr. Curtius durch seinen Ausspruch den ohnehin zahlreichen Deutschfeinden in Polen eine Waffe in die Hand gegeben hat.

Was die Woche Neues brachte

Das Kabinett Bartel zurückgetreten. — Der deutsch-polnische Handelsvertrag unterzeichnet. — Die Presse eine der Ursachen des Weltkrieges. — Der frühere spanische Diktator Primo de Rivera †.

Lemberg, den 17. März 1930.

In der am letzten Freitag stattgefundenen Sitzung des Warschauer Sejms wurde dem Kabinett Bartel mit 190 gegen 120 Stimmen das Vertrauen versagt. Daraufhin ist das Kabinett

Das deutsche Lied

Deutsche Worte hör' ich wieder,
Ach, wie freuet sich mein Herz,
Das schon ganz gesunken nieder
War vor Wehmut und vor Schmerz.

Jetzt hört man wieder frohe Lieder,
In unsrem trauten Heimatsort.
Von unsrer Jugend froh' und bieder
Ertönen Lieder immerfort.

Es ist, als ob nach langem Schlafe
Die Jugend sich aufs neu belebt
Und so im frohen Liederklange
Die Herzen froh und frei erhebt.

Drum, wer in seiner Brust noch fühlet,
Daß in ihm schlägt ein deutsches Herz,
Der stimmet ein in unsre Lieder,
Damit vergess' er seinen Schmerz.

Bernhard Weiß (Ottenhausen).

Das alte Bauernhaus

Da stehst du, du altes, ehrwürdiges Bauernhaus, Johann Senaldus' Erbe. Wie oft seit den Tagen meiner Kindheit habe ich dich angeschaut und bewundert. Achtung, Anhänglichkeit, Liebe und Begeisterung habe ich lebenslang für dich gehegt. Das Münster in Straßburg habe ich gesehen, vor dem Dom in Köln habe ich gestanden, manches Königsschloß habe ich bewundert —, aber immer schritt ich vorüber. An dir aber, du altes, hessisches Bauernhaus, komme ich nimmer vorbei. Ob ich dich sehe oder nicht, vor meiner Seele stehst du immerdar. Du bist nicht aus Stein gemeißelt und hast nicht Erker noch Türmchen, deine Schwellen und Pfosten, Träger und Balken sind mächtige Eichenstämme aus deutschem Walde —, alte Eichen, auf gutem Boden gewachsen und vom Sturm der Jahrhunderte erprobt, alt und grau. Und doch lächelt dein weißes Fachwerk mich so freundlich und so traulich an, als wollte es sagen: „Komm her zu mir, Geselle, hier find'st du deine Ruh." Und wie gerne komme ich, bewundere dein Bild und lausche deiner großen Geschichte. Es ist meine Geschichte und die Geschichte meiner Väter, es ist die Geschichte des Dorfes und die Geschichte des teuren Vaterlandes. Im Jahre 1603 — vor mehr als 300 Jahren — hat der Zimmermann aus Kirchversa deine Balken ineinandergefügt und den gottseligen Spruch über dich getan: „Vor Wassersnot, vor Feuersnot behüt dich der dreieinige Gott." Da haben die alten hessischen Bauern Johann Senaldus und Christian Gebhardus, Balthasar Caspari und

zurückgetreten. Der Staatspräsident hat den Rücktritt des Kabinetts genehmigt und den bisherigen Ministerpräsidenten Bartel mit der Leitung der Regierungsgeschäfte betraut. Von einem Auftrag zur Regierungsbildung ist indessen noch nichts bekannt, es wird nur in politischen Kreisen auf die Tatsache hingewiesen, daß Bartel Warschau nicht verlassen hat. Anscheinend schweben bestimmte Verhandlungen hinter den Kulissen, auf die der Regierungsblock Einfluß gewinnen will. Der Sejm selbst wird am kommenden Donnerstag seine normale Sitzung abhalten und man rechnet mit keinerlei Ueberraschungen.

* * *

Der deutsch-polnische Handelsvertrag ist am heutigen Montag abend in Warschau unterzeichnet worden, und zwar auf deutscher Seite vom Gesandten Ulrich Rauscher, auf polnischer Seite von dem Delegationsführer Minister a. D. von Twardowski. Eine Unterzeichnung durch den Außenminister, der sich zusammen mit dem Kabinett ja zur Zeit in Demission befindet, kam wohl aus diesem Grunde nicht in Frage. Schauplatz der Unterzeichnung war das ehemalige Palais Radziwill, in dem jetzt das Ministerium untergebracht ist. Die Unterzeichnung bezieht sich auf den Vertrag selbst mit allen seinen Anlagen, zu denen besonders das Velerinärabkommen und das Schlußprotokoll gehören. Die Paraphierung des Vertrages ist bereits vor ein paar Tagen vorgenommen worden.

Im Anschluß an die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsvertrages berichten Berliner Blätter außer den schon bekannten Punkten aus dem Inhalt folgende Einzelheiten aus Warschau. Der Vertrag ist auf ein Jahr und mit dreimonatiger Kündigungsfrist geschlossen. Der Vertrag enthält für die deutsche Seite zwei Sonderkündigungsrechte. Das erste Sonderkündigungsrecht ist für den Fall berechnet, daß Polen, wie tatsächlich geplant ist, eine besondere Umsatzsteuer auf gewisse Waren einführt. Das zweite Sonderkündigungsrecht steht der Regierung zu, wenn Polen, entgegen den Vertragsbestimmungen, durch die Ausfuhr seines Kohlenkontingents den deutschen Markt für Kohlen verletzt. In diesem Falle ist die deutsche Regierung berechtigt, schon am zweiten Tage durch Kündigung die polnische Einfuhrgrenze zu sperren. Besonders hervorzuheben ist die Zuerkennung der Konventionalzölle, die in den polnischen Verträgen mit der Tschechoslowakei und Frankreich, den beiden Hauptkonkurrenten also enthalten sind. Die Deutschland zugesprochenen Hauptkontingente von dem allgemeinen polnischen Einfuhrverbot betreffen Grütze, Saatkartoffeln, Obst, Konserven, Weine aller Art, Fische, Rauchwaren, Porzellan, Personenkraftwagen, Motorräder, zahlreiche Textilwaren, Galanterie- und Kinderspielwaren. Dazu kommt, daß Deutschland für Maschinen und Apparate, die einer Einfuhrerlaubnis bedürfen, einen autonomen Zollnachlaß von 65 Prozent erhält. Die Einfuhr von Maschinen und Apparaten benötigt aber eine spezielle Erlaubnis des polnischen Handelsministeriums. Was das polnische Schweineeinfuhrkontingent betrifft, so gelangen weder lebende Schweine, noch Schweinefleisch auf den freien deutschen Markt. Nach Ostpreußen kommt überhaupt kein Schweinefleisch. Besonders hervorgehoben muß noch werden, daß bei der Einfuhr deutscher Waren das Ursprungszeugnis nicht mehr gefordert wird. Die Kontingente, die Polen erhalten hat, sind außer dem Schweine- und Kohlenkontingent noch ein Schrotteinführungskontingent von 125 000 Tonnen, sowie ein Einfuhrkontingent von Teer und ein Ausfuhrkontingent von 10 000 Zentnern Bleierzeugnisse. Das Niederlassungsrecht ist nach dem Abkommen vom September 1928 beibehalten. Zugelassen sind alle Kaufleute und alle Angestellten, die höhere Dienste leisten. Alle Angehörigen der freien Berufe, Aerzte, Hebammen, Rechtsanwälte, ferner eine dreimonatige Einreise für jedermann ohne Rückfrage. Sonderbestimmungen für die Einreise in die Grenzzone bestehen nicht. Nach der Unterzeichnung des Vertrages wurden die beiden Unterhändler vom Ministerpräsident Bartel in Audienz empfangen.

* * *

Der bekannte amerikanische Kriegsforscher Professor S. B. Faay sprach in Berlin am Freitag abend vor der Gesellschaft für Erforschung der Kriegsursachen über den Einfluß der Presse auf die Entstehung des Weltkrieges. Der frühere Reichskanzler Dr. Marx eröffnete die Veranstaltung, zu der zahlreiche führende Wissenschaftler und Politiker erschienen waren. Professor Fay untersuchte in sehr interessanter Form, wie weit Zeitungen von den Regierungen und andererseits die Regierungen von den Zeitungen beeinflußt worden seien und welchen Einfluß die Presse eines Landes auf die Presse des anderen ausgeübt habe. Eingehend verbreitete er sich über die Pressen Englands, Deutschlands, Frankreichs und Rußlands und kennzeichnete ihre hauptsächlichsten Merkmale: Die französische Presse durchaus bestechlich, die russische ganz panslawistisch, die englische unbestechlich und mit starkem Einfluß auf die britische Regierung, aber in ihrem Hauptorgan, der „Times", leider unter dem gefährlichen Einfluß von Lord Northcliffe geraten, und schließlich die deutsche Presse, die nach der Entlassung Bismarcks die deutsche Regierung weiter zu beeinflussen versucht habe. Aber der Einfluß, den Dr. Hamann und Fürst Bülow auf die Presse ausgeübt hätten, sei durchweg friedlich gewesen und Deutschland verdiene mehr Lob als England.

* * *

General Primo de Rivera, der sich kurz nach seinem Sturz nach Paris begeben hatte, und seitdem in einem Hotel wohnte, ist am gestrigen Sonntag ganz plötzlich gestorben. Primo de Rivera litt seit langem an einer schweren Zuckerkrankheit. — Primo de Rivera schien, nachdem er in den letzten Tagen einen Grippeanfall überwunden hatte, wieder seine volle Rüstigkeit erlangt zu haben. Am Sonntag vormittag erhob er sich zur gewohnten Stunde und sah noch die eingelaufene Post durch. Er schien sich jedoch nicht ganz wohl zu fühlen, da er entgegen seiner Gewohnheit nicht die hl. Messe besuchte. Als sein Sohn kurz nach 10 Uhr vom Kirchenbesuch wieder zurückkehrte und in das Zimmer seines Vaters trat, fand er den General bewußtlos ausgestreckt mit geschlossenen Augen auf seinem Bett liegend auf. In der Annahme, der Vater sei von einer Ohnmacht be-

---

Johannes Sinemus — die Arme übereinander gekreuzt — vor dir gestanden und deinen stolzen Bau bewundert. Und als dann die Fenster mit den runden Scheiben eingesetzt, die schön geschnitzte Doppeltür in die mächtigen Angeln eingehängt war, dazu das große schützende Strohdach gedeckt, da bist du gar wohnlich und traulich geworden. Da haben auch Johann Senaldus und Christine, des Gebhardus sittsame Tochter, als christliche Eheleute ihren Einzug in das schöne, neue Heim gehalten, welches so nahe stand bei dem Kirchlein und der Linde des Dorfes. Da ist auch selbigesmal der junge, diensteifrige und hochgelahrte Pfarrer Johannes Syboth eingetreten und hat die neue Wohnstätte mit Gebet und Gotteswort eingeweiht zu einem christlichen Hause.

Das war der Anfang deiner Geschichte, und es ist ein guter Anfang gewesen und nicht auf Sand gebaut. Dazu bist du auch ein freies Haus gewesen ohne Hypothek, denn Johann Senaldus hat das nötige Geld gehabt und 60 Gulden dem Zimmermann, 20 Gulden dem Maurer und 20 Gulden dem Dachdecker und Schreiner — in Summa 100 Gulden bar ausbezahlt, welches vor 300 Jahren schon eine hohe Bausumme war. Und dann haben Johann und Christine einen gar friedlichen Hausstand geführt und sind fleißige Bauersleute und des Pfarrers getreue Nachbarn gewesen. Da sind deine Fenster gar blank gewesen und die Sonne hat hineingeschaut, da haben auch freundliche Augen herausgeschaut und die Sonne dankbar gegrüßt! Und dann weist du von dem ersten Sturm zu sagen. Der Himmel ist gar trüb und düster geworden und ein Unwetter hat sich erhoben mit Sturm, Blitz und Donner, daß deine Insassen vermeint haben, das Ende der Welt sei gekommen. Da hat die Linde geächzt und gestöhnt, als ob alle guten Geister aus dem Dorfe wollten Abschied nehmen. Und dann: welch merkwürdiges Zeichen ist geschehen: die große Glocke im hohen Kirchturm hat — ohne Menschenhand — zu läuten angefangen, und der wundersame Klang hat das Heulen des Sturmes übertönt. Als sich aber die Leute vor Furcht und Schrecken noch den Kopf gehalten, „ist ein fürchterliches Krachen und Dröhnen vernommen worden und der hohe Kirchturm ist mitsamt der Glocken auf den Friedhof niedergestürzt". Solches ist geschehen, da man schrieb das Jahr 1604, im ersten Jahre deines Daseins, du trautes Bauernhaus. Der treue Pfarrer Johannes Syboth aber hat gesagt, „daß dieser Sturm und Sturz des Kirchtums sei eine ernste Vorbedeutung von kommenden schlimmen Zeiten". Auch die schlimmen Zeiten sind gekommen. Es war ein bitteres Weinen in Johann Senaldens Haus, als 1605 der gute und getreue Nachbar, der treue Seelsorger Syboth, um seines treuen lutherischen Bekenntnisses willen aus dem Amte und Dorfe vertrieben wurde. Er hatte die „Verbesserungspunkte" des Landgrafen Moritz nicht angenommen und mußte nun seine Herde verlassen. Es war ein gar schönes Verhältnis gewesen, das Senaldens mit den lieben Pfarrersleuten gepflegt, und die Trennung verursachte gar bitteres Herzweh, zumeist aber bei der Frau Pfarrer und Christine, die gar weich von Gemüte waren.

Johann Senaldus und Christine haben vermeint, daß nun ein gar antichristliches Wesen würde überhand nehmen und es

fallen, benachrichtigte man den Arzt der spanischen Botschaft, der bald darauf im Hotel eintraf, jedoch nur noch feststellen konnte, daß Primo einem Schlaganfall erlegen war. Für den Nachmittag hatte Primo, der im Begriff stand nach Frankfurt a. M. abzureisen, noch eine Reihe von Freunden zum Abschied eingeladen. — Primo de Rivera ist 1871 als Sohn des Marschalls Primo de Rivera geboren.

Aus Stadt und Land

Heinrich Kipper-Abende in Wien und Stockerau.

Die Wiener Dichterin Line Pietzsch, berichtet im Grazer „Michel“:

Letzten Sonnabend veranstaltete die Vereinigung schwäbischer Hochschüler in Wien einen Vortragsabend ihres auch im völkischen Leben bestens bekannten Heimatdichters Heinrich Kipper, der einen herzerhebenden, erfreulichen Verlauf nahm. Jubelnd begrüßt von der akademischen Jugend sowie den zahlreich versammelten Gästen, ergriff der Dichter das Wort und schilderte das treue Festhalten der Sachsen und Schwaben in Ungarn, Rumänien und in den Karpathen an der deutschen Sprache in ihrer heimatlichen Mundart und las sodann einige seiner sprachschönen, gemütvollen Gedichte, wie „Meine Geige“, „Die Erfüllung“ sowie allerliebste Mundartgedichte, in welchen er den Volksliedton in wunderbarer Weise traf und stürmische Heiterkeit und reichstürmischen Beifall erntete. Dann brachte der Dichter einen Abschnitt aus seinem von der Kritik bestens anerkannten schwäbischen Heimatroman „Der Tugendschwur auf Zamka“, Verlag Deutscher Heimatbote W. Johne in Bromberg-Bydgoszcz, zum Vortrage. Sehr viel zum Gelingen des Abends trug die Konzertsängerin Gertrud Lorenz bei, die Lieder des Dichters in der Vertonung von Keldorfer, Hofmann, bei, die Lieder des Dichters in der Vertonung von Keldorfer, Hofmann, Karl Hieß und Piber sang, am Schlusse das reizvolle Schwabenliedchen „Die Orakelblume“ aus Kippers Album „Lieder eines Verwundeten“, Verlag C. F. Siegel in Leipzig.

Einen Ehrenabend für Kipper veranstaltete, wie die „Grenzwacht“ in Kronenburg berichtet, am 16. Hornungs das evangelische Presbyteriums in Stockerau. Nach den begrüßenden Worten des Kurators Sparkassendirektors Herud entwarf Pfarrer Hermann Spindler ein Bild über das Leben und Schaffen Heinrich Kippers und empfahl einige seiner Schriften. Herzliche Worte fand auch Pfarrer Dr. Kühne aus Wien-Floridsdorf, der gleichzeitig ein frohes Wiedersehen mit seiner ehemaligen Gemeinde feierte. Künstlerische Darbietungen boten Mimi Pampichler, Fz. Pampichler (Klavier und Geige), die beliebte Konzertsängerin Elsa Radoni, begleitet von W. Protner, (Lieder von Walter Sponholz u. s. Meistern) und Herr Kipper. Der Besuch war ungewöhnlich stark. Die Künstler ernteten lauten Beifall und dem Dichter wurden viele Ehrungen bereitet.

Lemberg. (Liebhaberbühne des D. E. V. „Frohsinn.) Am Sonntag, den 9. März d. Js. kam auf der hiesigen Liebhaberbühne der Schwank Hans Huckebein von Blumenthal und Kadelburg zur Aufführung. Humorvoll von Anfang bis Ende, fesselten die Szenen das Publikum. In der Komik des Stückes tauchten so manche logische Unmöglichkeiten unter, die dem gespannten Zuschauer gar nicht zum Bewußtsein kamen. Als Martin Hallerstädt, genannt Huckebein, der Unglücksrabe trat Herr Fritz Heinrich auf; mit ergebenem Phlegma ertrug er seine Reinfälle und ließ sich schwer aus der Ruhe bringen. Hildegard seine Frau, spielte Frau Herta Korff, die nach längerer Abwesenheit wieder auf der Bühne erschien; mit gewohnter Sicherheit fand sie sich in die Rolle der beleidigten und hintergangenen Frau hinein. Waldemar Knauer, ihr Vater (Hans Peter), war ein behäbiger Provinzonkel und bewältigte seine Rolle stilecht, in seiner Frau Mathilde (Frl. Tilli Slan) hatte er eine gute Partnerin. Die kluge Nichte Martha spielte naturgetreu Frl. Ella Bella, als beleidigter Ehemann Tobias Krak, erschien lebenswahr Herr Willi Agel. Den Freund Martin Hallerstädts, Boris Mensky gab schwungvoll Herr Bruno Lorenz. Die Spielleitung lag in der Hand von Herr Harro Canis, der zugleich noch eine kleinere Rolle im Spiele innehatte. Der Gesamteindruck des Stückes war ein guter; das Stück erntete reichen Beifall. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Beherrschung des Rollentextes noch besser werden muß. Es wirkt störend, wenn der Vorsager dauernd wiederholen und jedes einzelne Wort vorsprechen muß; Stichworte müßten genügen.

— (Einführende Bemerkungen zur Aufführung von Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Einsame Menschen“ durch die Liebhaberbühne D. G. V. Frohsinn.) „Einsame Menschen“ ist das erste Werk Gerhart Hauptmanns, das auch von seinen Gegnern anerkannt würde. Heute kann man sich ja nicht mehr vorstellen, welch ungeheuren Sturm der Entrüstung die Werke hervorriefen, welche nicht mehr Schönes und Angenehmes zum Inhalt haben wollten, auch wenn dieses Schöne und Angenehme erlogen und schwachsinnig war, sondern wenn diese Werke ein Stück Wirklichkeit geben zu müssen glaubten, ein Stück Wirklichkeit, das oft unerquicklich und häßlich, mitunter sehr häßlich war. Auch die „Einsamen Menschen“ sind ein solches Stück Wirklichkeit. Oft unerquicklich im Aufdecken unserer Zustände, oft häßlich im Durchführen des Aufeinanderprallens verschiedener Anschauungen und Charaktere und dennoch das erste Werk Hauptmannss, das auch von seinen Gegnern Achtung abnötigte. Denn es ist die Tragödie eines Durchschnittsmenschen der Uebergangszeit. Wen zählt der Dichter zu den einsamen Menschen? Wenn man, wie

---

keine frommen und treuen Diener der Kirche mehr geben könnte, haben sich aber getäuscht und erfahren, daß der neue Pfarrer, Johannes Dauber, ist ebenfalls ein gar lieber, freundlicher Seelsorger und getreuer Nachbar gewesen. Und du altes, trautes Bauernhaus hattest ja auch solchen Freund und Nachbar nötig. Da sind Freud' und Leid' Lachen und Weinen abwechselnd bei dir eingekehrt. Lichte, schöne Engel sind es gewesen, die niedergestiegen und an dem Wiegenbettchen Wache standen. Glückliches Lächeln spielte auf den Lippen der Eltern. Ein ernster, stiller Engel ist es gewesen, der einkehrte und den Palmzweig auf ein Särglein niedersenkte. Da sind viele Tränen geflossen in deinen trauten Räumen, und ein festes Band verbindet dich mit dem Friedhof neben der Linde, wo dein erstes Saatkorn gebettet war. Und doch, es war nur das erste — wieviel Särge aber sind in 300 Jahren aus deiner Tür nach demselben Gottesacker hinübergetragen worden? O, du altes, ehrwürdiges Bauernhaus, welche Stürme sind um dein Gebälk gerast? Noch standest du stolz und schmuck im Glanze deiner Jugend am 23. Mai 1618, dem Tage, an welchem auf der Burg in Prag die beiden kaiserlichen Statthalter Martiniz und Slavata mitsamt ihrem Schreiben Fabricius von böhmischen protestantischen Edlen zum Fenster hinausgestürzt wurden. Keine Zeitung und kein Telegraf hat dir jene Tat gemeldet, und doch hast du bald erfahren, welch ein Sturm sich über unser Vaterland erhoben. Der dreißigjährige Krieg war entfacht. Da sind „kaiserliche Reiter und viel Fußvolk“, da sind die „wilden Kroaten“ gekommen und haben deine Fenster eingeschlagen, dein Brot und Mehl und all dein Vieh geraubt. Da ist „große Not“ gewesen und viel Weinens und Klagens in deinen Räumen. Und dann schrieb der treue Pfarrer Johannes Renkerus mit tiefem Herzweh die Jahreszahlen 1636—1640 ins Kirchenbuch und setzte dazu: „da ist ein großes Sterben gewesen.“ Die Pest ist gekommen und hat auch deine Bewohner dahingerafft, du trautes Bauernhaus. Die Linde hat geächzt und gestöhnt und der Gräber sind immer mehr geworden. Da ist in zwei Jahren nicht eine Hochzeit im Dorfe gehalten worden. Als aber auch der treue Seelsorger todesmatt sich zur Ruhe legte, da sind die Kroaten gekommen und haben in dem Pfarrhause die großen Sterberegister zerrissen und verbrannt, so daß man die Sterbetage von deinen Bewohnern nicht hat finden können. O, Senaldens Erbe, du Wohnstätte der Väter, wie haben die Stürme an deinen Grundmauern gerüttelt — und dich doch nicht gestürzt. Du hast als sturmerprobtes Haus die Friedensglocken wieder läuten hören. Du hast den Erben die Türen wieder geöffnet, und nun sind sie gekommen, die Kinder und Enkel von Geschlecht zu Geschlecht, und alle haben sie in deinen Räumen ihre Lebensgeschichte ausgelebt. Da haben Schultheißen und Schöffen in dir gewohnt, und Rechte und Ordnungen haben von deinem eichenen Tisch den Weg in das Dorf genommen. Senaldens Haus ist die Stätte gewesen, wo die Väter des Dorfes zusammengekommen, um über das Wohl des Dorfes zu beraten. Und als der Revolutionsgeist vor mehr als hundert Jahren das Volksleben zu vergiften drohte, wie hat man da in deinen Räumen die Treue zum Landesherrn, die Heimat- und

auch wir heute, in einer solchen Uebergangszeit lebt, dann findet man massenhaft Menschen, die zwar das Verständnis dem Neuen entgegenbringen, auch seine Notwendigkeit einsehen, ja sogar felsenfest dieser Notwendigkeit überzeugt sind, ihr Leben können sie aber nicht danach einrichten. Dazu langt ihre Willenskraft nicht mehr. Diese schwachen, unselbständigen Naturen, deren inneres durch den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Gestern und Morgen zerrissen wurden, das sind die Einsamen. Mit den Menschen von Gestern wollen sie nichts mehr gemein haben, mit denen von morgen können sie es nicht. Sie fühlen sich einsam, sie sind es nicht. Weil sie es nicht sein mußten und bloß der eigenen Schwäche verdanken haben, deshalb kann man sie auch verstehen, aber mitfühlen nicht. Hauptmann kennt noch eine andere selbstverschuldete Art von einsamen Menschen. Darüber aber soll in der nächsten Nummer die Rede sein. Die kleineren Nebenrollen des Buchhalters Dietz und des Hausmädchens Emma wurden von Herrn Ernst Görz und Frl. Emma Alden treffend wiedergegeben. Die Dekoration der Bühne war außerordentlich geschmackvoll; Herr Willi Agel hat sich nach Kräften bemüht dem Stück einen entsprechenden Rahmen zu geben.

(Anmerkung: Am 30. März findet im Bühnensaale ein Vortrag statt, der in die Geisteswelt des Stückes einführen soll. Ein Eintrittspreis wird nicht erhoben. Alle die zu einem vollen Genuß des Stückes kommen wollen, mögen diesen Vortrag nicht versäumen.)

Augustdorf. (Hochzeit.) Am 22. Februar l. Js. fand bei zahlreicher Beteiligung der Gemeinde die Trauung des Herrn Georg Mack mit Frl. Emilie Rückerich statt. Eingesegnet wurde das junge Paar von Herrn Lic. Pfr. Weidauer. In rührenden und kräftigen Worten gab er dem Brautpaare ernste Mahnungen für ihren künftigen gemeinsamen Lebensweg. Nach der Trauung begab sich der Hochzeitszug in das Haus der Eltern der Braut, wo nun Hochzeit gefeiert werden sollte. Reichhaltig und geschmackvoll gedeckte Tische erwarteten die eintretenden Gäste. Man sah, daß mit viel Mühe und großer Liebe alles vorbereitet worden war. Besonders für die Eltern der Braut war nichts zu teuer oder kostbar gewesen, da sie glücklich ihr fünftes und letztes Kind veheiraten konnten. Nach dem Abendessen beglückwünschte der Onkel des Bräutigams, Herr J. Löwenberg, das junge Paar. Er betonte besonders, daß es ihnen vergönnt sein möge, recht gute und nützliche Glieder ihrer Gemeinde zu werden, wie es ihre Eltern stets gewesen seien. Es dauerte nicht lange, da erklangen die Töne einer Hauskapelle und jeder, der nur Lust dazu hatte, huldigte dem Tanze. Zwischendurch wurden schöne Lieder gesungen und Gesellschaftsspiele gespielt. So blieben alle Gäste in froher Stimmung bis lange nach Mitternacht im Hochzeitshause. Wie meistens bei solchen Gelegenheiten, so wurde auch diesmal eine kleine Sammlung zugunsten der Stanislauer Anstalten durch Herrn J. Löwenberg veranlaßt, welche 27 Zloty mit Groschen ergab. Dem jungen Paare wünschen wir auf diesem Wege viel Glück auf seinem Lebenswege.

Burgthal. (Hochzeit.) Am 8. Februar l. Js. fand in unserer kleinen Siedlung die Hochzeit des Herrn Wilhelm Lang aus Mokrotin mit Frl. Marie Groß aus Burgthal, statt. Nach der Trauung begaben sich die zahlreich versammelten Gäste in das Haus der Braut, wo man eine ganze Nacht beim Tanz und Gesang gemütlich zubrachte. Bei dieser Gelegenheit gedachte man auch des Verbandes deutscher Katholiken und die zu seinem Gunsten eingeleitete Sammlung ergab den Betrag von 13 Zloty 75 Groschen. Allen edlen Spendern ein herzliches „Vergelts Gott". Dem jungen Paare „Hoch Heil!" Den andern Ortsgruppen sei der schöne Brauch einer Sammlung für einen nützlichen Zweck bei festlichen Gelegenheiten zur Nachahmung empfohlen!

Hanunin. (Aufführung und Faschingskränzchen.) Sonntag, den 2. d. Mts., brachte unsere Jugend in der hiesigen evangelischen Schule das Volksdrama: „Der Müller und sein Kind", von Ernst Raupach, zur Aufführung. Auch diesmal hatten Gäste aus den umliegenden Ortschaften, wie auch aus weiterer Ferne unserer Einladung Folge geleistet und der Saal war auch diesmal bis auf wenige Plätze besetzt. Es war für uns ein kleines Wagestück, nach solch' kurzer Spielpraxis, an die Aufführung dieses ernsten, schweren und tragischen Stückes zu denken, das schon größere Forderungen an seine Spieler stellt. Jedoch die Leitsterne, frischer Mut und guter Wille, haben auch diesmal gezeigt, daß unsere Arbeit nicht vergeblich war. Die Rollen waren den Spielern gut angepaßt und wurden auch gut und natürlich gespielt. Besonders lobend muß hervorgehoben werden, daß Frl. B. Schöpp ihre Hauptrolle als Marie in ganz gelungener Weise zur Darstellung brachte. Die anderen beiden Hauptrollen spielten Herr Lehrer Köhle als Konrad und Lehrer Kling aus Müller Reinhold. Nach der Aufführung kam der Tanz zu seinem Rechte. In wahrer Festesrede unterhielt sich jung und alt bis Tagesanbruch. Das Presbyterium der Gemeinde hatte wieder für eine entsprechende Erfrischungstafel gesorgt. Möge es einigen unserer Volksgenossen bewußt werden, daß wir bei derartigen Veranstaltungen nicht allein den Zweck

Vaterlandsliebe gepflegt! Von Johann Senaldus' Erben ist keiner „unter den Aufrührern" gewesen. Und als gar der „Vernunftglauben" sich breit machte auf den Kanzeln, in den Schulen und auf den Gassen, da hielt man in deinen Räumen noch „Treue und Glauben". Da kamen hier die „Stillen im Lande" zusammen, um die heiligsten Güter zu hüten. Und als das Vaterland wieder in Not war, da zogen auch die Söhne aus dir in die blutige Schlacht. Im Jahre 1812 schied einer mit Herzweh und Trauer — und kehrte nicht wieder. Die Geschichte des Dorfes und die Geschichte des Vaterlandes ist auch deine Geschichte. Mit welch tiefem Weh saß ein Kind deiner Räume 1866 hinter dem eigenen Tisch, den Kopf in die schwielige Hand gestützt, Es war eine tiefe Trauer um den erloschenen Glanz des alten Vaterlandes Kurhessen. Sagt man von einer sechshundertjährigen „hessischen Geschichte" — du Haus meiner Väter, die Hälfte der Geschichte hast du in 300 Jahren mit erlebt. Du hast sie kommen sehen, alle die Moden, Sitten und Gebräuche — und hast sie gehen sehen und deine Eckpfosten wankten nicht. Da haben Kinder in dir gespielt und gescherzt und geruht auf dem Mutterschoß — und sind ausgezogen in ferne Lande. Da sind auch Kinder aus der Fremde wieder heimgekehrt und haben in dir ihr Heimweh gestillt. — Auf einem deutschen Gottesacker in Queensland in Australien steht ein großes Marmorkreuz. Die goldene Inschrift meldet von einem Sohn aus Senaldens Haus, der nach dreißigjähriger Abwesenheit den letzten Gruß nach dem hessischen Bauernhaus gesandt und am Heimweh entschlafen ist. Wohl brausen Meere zwischen dir und dem fernen Grab, aber ein inniges Band verknüpft dich mit all den Gräbern in der Heimaterde und in der Fremde. Wohl trägst du nicht Wappen und Krone zur Schau, und bist nicht nett und zierlich wie deine neumodischen Schwestern. Die Großen der Erde sind nicht bei dir eingekehrt, die Fürsten im Reich der Geister streiften deine Räume nicht mit ihrem Gewand. Auch ist von deinen Insassen kein Name geschrieben auf den Ruhmestafeln und in der Geschichte der Völker. In deinem Wiegenbett hat kein „berühmter Mann" den Traum seiner Kindheit geträumt, und aus deinen Räumen ist kein Lichtstrahl in die Welt hinausgedrungen. Und dennoch bist du mir das „berühmteste" und „wichtigste" Haus auf Erden. Deine Räume sind durchweht von Mutterliebe — von Geschlecht zu Geschlecht und Vatertreue; fest wie deine Eckpfosten, so haben sie sich bewährt von den Ahnen auf die Enkel. So schau ich dich, du altes hessisches Bauernhaus — umrauscht von den mächtigen Kronen der alten Obstbäume, umrauscht von den alten Eichen im Heimatwald. Auf gutem Grund bist du erbaut, so bleibe auch fest wie deine Pfosten, allezeit ein Bild des Bauernstandes auf angeerbter Scholle. Gottesfurcht und Frömmigkeit, Königstreue und Heimatliebe, Zähigkeit und Bescheidenheit seien das Erbe deiner Kinder für und für! Der Segensspruch des Zimmermannes aber, der seit 300 Jahren über dir gewaltet, der sei auch mit dir im vierten Jahrhundert:

Vor Wassersnot vor Feuersnot
Behüt' dich der dreieinige Gott!" —

verfolgen, Geld hereinzubringen, sondern, daß wir dabei von viel edleren Zielen geleitet werden. Wir wollen, daß unsere Jugend durch die Einführung in verschiedene Werke und Lieder unseres Volkes, in ihrem Volksbewußtsein immer mehr gestärkt werde. K.

Hohenbach. (Feuerwehr.) Zur Fasching fand ein von der hiesigen Feuerwehr veranstalteter Aufführungsabend mit anschließender Unterhaltung statt. Der Ortspfarrer führte in seiner Begrüßungsansprache die Bedeutung einer gut organisierten und tüchtigen Feuerwehr vor Augen, die besonders in Hohenbach, wo die Wohngebäude, speziell aber die Scheunen dicht beieinander stehen, eine ungemein wichtige Aufgabe im Dienste der Gemeinschaft zu erfüllen hat. Es gelangten hierauf drei Lustspiele zur Aufführung. Gegeben wurden: „Der Leutnant in Zivil", „Hinüber — Herüber" von Nestroy und „Die Verlobung in der Backstube". Alle drei Stücke wurden von der hiesigen Jugend flott und gelungen gespielt, so daß die Darsteller reichen Beifall ernten konnten. Herr Johann Senft, derzeitiger Obmann der Feuerwehr, wünschte sodann den zahlreichen Gästen eine frohe Unterhaltung. Der Reingewinn der Veranstaltung im Betrage von 130 Zloty wurde zur Anschaffung von Blusen und Helmen für die Feuerwehr bestimmt.

Lewandowka. (Aufführung und Vortrag.) Am 23. März d. Js. veranstaltet die Lesegruppe in Lewandowka eine Aufführung. Es wird der „Störenfried" von Benedix gegeben. Diese Aufführung findet um vier Uhr nachmittags in der evangelischen Schule statt. Am 30. März d. Js. hält der Präses des Vereins deutscher Hochschüler, Herr stud. med. Günther, den zweiten Teil seines Vortrages über „Hygiene der Kleidung". Dieser Vortrag findet ebenfalls in der evangelischen Schule um 3 Uhr nachmittags statt. Alle Volksgenossen werden auf diese Veranstaltungen aufmerksam gemacht.

Schönthal. (Todesfall.) Am 1. März d. Js. starb in unserer Gemeinde Frau Elisabeth Dmytryszyn. Die Verstorbene hatte ein mühevolles Leben hinter sich und war seit längerer Zeit kränklich. Ihr Mann fiel im Weltkrieg und ließ die Witwe mit drei unversorgten Kindern zurück. Infolge der Russeninvasion verlor die Witwe noch ihr geringes Vermögen und mußte dann schwer arbeiten, um ihre Kinder zu ernähren. Ihre Bemühungen um eine staatliche Unterstützung blieben erfolglos, erst jetzt ist die Unterstützung vom Staate bewilligt worden, aber leider zu spät. Auch dieser Fall zeigt wieder das Elend der Kriegerwitwen, die Alles im Kriege verloren haben und denen das Vaterland als Dank sogar noch die kärgliche Unterstützung vorenthält. An der Bahre der Verstorbenen trauerten 3 Kinder. Herr Pfarrer Ettinger aus Lemberg tröstete die Hinterbliebenen mit herzlichen Worten. Der Herr mache der Verstorbenen die Erde leicht!

Stanislau. (Pfälzischer Heimatabend.) Am 22. Februar l. Js. hielt Herr Dir. Schmalenberg einen pfälzischen Heimatabend ab; dies war der dritte in der Reihe der Heimatabende, die in diesem Winter in Stanislau stattfanden. Der erste, der im November v. Js. stattfand, war ein pfälzischer Heimatabend, da trug H. Prof. Harlfinger heitere Geschichten von Herrn Fr. Rech in pfälzischer Mundart vor. Im Dezember 1929, da gabs aber einen schwäbischen Heimatabend. Herr Pfarrer Lempp, ein geborener Württemberger, ein echter Schwabe gab ein in sich geschlossenes und lebensvolles Bild von seiner schwäbischen Heimat (Württemberg), von seiner Geschichte und seinen Menschen. Den dritten, wieder pfälzischen Heimatabend hielt nun Herr Dir. Schmalenberg im Febr. über die Pfalz, über Land und Volk unserer alten Heimat. — Mit Absicht wechselten schwäbische und pfälzische Heimatabende, um auf diese Weise auf die bestehenden Unterschiede aufmerksam zu machen, daß eben schwäbisch und pfälzisch nicht eins und dasselbe ist, und daß wir keine Schwaben, sondern Pfälzer sind, was ja doch auch unsere Mundart bestätigt. — Stolz könnten wir sein, wenn wir echte Schwaben wären, und wenn Württemberg unsere Heimat wäre, denn das Volk der Schwaben hat viele biedere, treue und tiefsinnige Menschen hervorgebracht. Aber auch der Pfälzer, vom Schicksal oft heimgesucht, darf und kann an sich selbst glauben, an das Gute, das auch in ihm lebt. H. Dir. Schmalenberg, der im letzten Sommer in der Pfalz weilte, schilderte uns zunächst an Hand einer Landkarte die geographische Lage der Pfalz und erzählte einiges aus der wechselvollen Geschichte dieses Landes. Dann folgten Lichtbilder — wozu H. Dir. Schmalenberg auch die nötigen Erklärungen gab — es wurden zunächst Landschaftsbilder gezeigt; die Pfalz, sie wird um ihrer Naturschönheiten, um ihrer Berge und Wälder willen, der Garten Deutschlands genannt. Dann kamen Dorfbilder. Wie anders sehen die pfälzischen Dörfer aus als die unseren hier! Dort in der Pfalz, in der Heimat unserer Väter, da sind die Dorfstraßen eng, die Häuser, meist Fachwerkbauten, sind auch eng aneinander gebaut, in die Höfe, meist mit Mauern abgeschlossen, gelangt man durch große Einfahrtstore mit Rundbogen. Diese enge Bauart, dieses enge Beisammenstehen der Häuser, das dem Dorf nach unseren Begriffen fast das Gepräge eines kleinen Städtchens gibt ist wohl durch die Bodenbeschaffenheit oftmals bedingt: es sind dies die engen Gebirgstäler, die ein enges Zusammenbauen erheischen, dann aber auch eine durch Jahrhunderte überkommene Bauart. Die Häuser sind geschmückt mit schönen Sprüchen, ernsten, frommen und auch heiteren. Man fragt sich aber, warum haben denn unsere Vorfahren die Bauart der alten Heimat (die fränkische) nicht hierher übertragen? Das ist meist so gewesen: Da ists der österr. Staat gewesen, der die Kolonisation durchgeführt hat, er hat die Gründe vermessen, die Straßen geschnitten und auch die Häuser größtenteils gebaut, zumindest die Pläne ausgearbeitet, damit war aber für hier der andere Häuserbau und die andere Dorfanlage entschieden und die Uebertragung des Heimatstils vorweggenommen. Doch auch hier gibt es Ausnahmen: im Westen Galiziens so z. B. in Deutsch-Golkowice kann man Häuserbauten sehen, die in ihrem Bau vielfach an die alte Heimat erinnern. Im weiteren wurden noch Trachtenbilder aus der Pfalz gezeigt. Die Bilder wurden mit einem Epidiaskop projiziert. Die Bilder hatten wir dazu aus der Pfalz erhalten. Nach den Lichtbildern folgte der zweite Teil des Vortrages. War der erste Teil mehr einleitender Natur, so brachte nun Dir. Schmalenberg in diesem Teil Einzelheiten über Dialekt, Sitten und Bräuche, Familiennamen, u. a. H. Dir. Schmalenberg, erzählte, daß er auf seiner Reise in der Pfalz viele Leute getroffen habe, die gleiche Namen tragen wie die Deutschen hier, so z. B.: Schmalenberg, Trapp, Brubacher u. a. Die pfälzischen aber nicht deutschen Namen wie: Defort, Palmi, Stör u. v. a., die auch bei uns vorkommen, sind so zu erklären: In den vielen Kriegsstürmen, die über die Pfalz durch die Jahrhunderte hereingebrochen waren, sind viele Kriegsleute fremder Völker in der Pfalz sitzen geblieben, sie wurden alle eingedeutscht, die fremden Namen aber blieben, und einige Nachkommen von denen kamen auch hierher. Dann las auch H. Dir. Schmalenberg einige pfälzische Redensarten vor, die öfters Heiterkeit hervorriefen. Dieser Heimatabend ward noch durch ein- und vierstimmige Lieder des Stanislauer Männergesangvereins verschönt. D. B.

Wiesenberg. (Vollversammlung.) Die diesjährige Vollversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Vereins deutscher Katholiken fand am 27. 2. l. J. statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch Herrn Wanderlehrer Gilek, und nach Verlesung des Tätigkeitsberichts durch den Vorsitzenden, Herrn Schwarz, wurde dem Vorstande Entlastung erteilt. Aus dem Tätigkeitsbericht geht hervor, daß der Mitgliederstand um eine kleine Zahl

---

Nachschrift. Vorstehende Geschichte entstammt dem Büchlein des hessischen Bauersmannes Heinrich Naumann. Nun redet sie ja wohl vom Hessenland und dessen Leuten, denn der Verfasser ist ein alter Kurhesse. Wer aber seine Geschichten liest, in denen er vom „alten Hennrich", von „Steffels Ernst", vom Schreiner Schelt, von Barthels Lenche oder der Hotzelkathrine, oder von der Zeit, als die Lampe den eisernen Oelleuchter verdrängte, erzählt — dem zieht eine Weihe durch die Seele und nicht nur das Büchlein wird dem Leser lieb und teuer, sondern vor allem der Mann, der's geschrieben hat mit heißem Herzen und schwieliger Hand. Ein Bauersmann, der nur einmal sein Dörflein verlassen hatte, als er Kaisers Rock anzog und als Kavallerist von 1877—1880 im Elsaß diente. Heinrich Sonrey, der rühmlichst bekannte Schriftsteller hat den schlichten Heimatdichter bekannt gemacht und zur Veröffentlichung seiner Schriften ermuntert, — vielen zur Freude und zum Segen. Seine Erzählungen sind wert, gelesen zu werden, umsomehr, da viele Sippen unserer Siedlungen aus dem Hessenlande stammen. Auch ist der Verfasser ein Bauersmann, der wie unsere Landleute sein Feld mit eigener Hand bestellt und all die Sorgen und Nöte auch kennt, die der Bauernstand zu tragen hat. Wer sein Büchlein nicht kennt, der bestelle es bei der Buchhandlung in Lemberg oder Stanislau, auch sollte es in keiner Bücherei fehlen! Es heißt: „Vom Heimatacker", Geschichten eines hessischen Bauernmannes von Heinrich Naumann, Nanzhausen bei Lohra. 3. Auflage. 8.—10. Tausend, Verlag Berlin S.-W. 11, Deutsche Landbuchhandlung G. m. b. H. 1921. H. Sch.

gewachsen ist, aber noch immer verhältnismäßig gegen die hiesige Volksgenossenzahl viel zu klein ist. Die Ortsgruppenbücherei, bestehend aus 190 Bänden, wird fleißig benützt. Zum Vorsitzenden der Ortsgruppe für das Geschäftsjahr wurde Herr Josef Zimmermann, Nr 43, gewählt. Wünschenswert wäre es, wenn künftighin die wahlberechtigten Mitglieder bei der Wahl sich mehr im Wahllokale aufhalten möchten, um die Wahl leichter durchführbar zu machen. Hierauf ergriff Herr Wanderlehrer Jilek das Wort und kam auf die wirtschaftliche Notlage unserer Kolonisten zu sprechen, und betonte, daß der heutige Landwirt sich unbedingt der neuesten Bodenbearbeitungsmethode anpassen muß, wenn er zum Wohlstand kommen soll. Redner wies darauf hin, daß dem deutschen Landwirt die Möglichkeit der Erwerbung von Fachkenntnissen für seinen Beruf gegeben sei, und zwar durch die Eröffnung der landwirtschaftlichen Winterkurse in Brigidau. In seinen weiteren Ausführungen sprach der Redner über die völkische Not unserer Volksgenossen, aus denen hervorging, daß Herr Lehrer Jilek seine Pflichten als deutsch-katholischer Wanderlehrer mit großem Pflichteifer erfüllt. Nachdem die Versammlung geschlossen war sang die Jugend mehrere deutsche Volkslieder, auch neue wurden durch Herrn Wanderlehrer eingeübt. Nach Absingung des Schlußliedes „Ade zur guten Nacht" ging man fröhlich gegen Mitternacht auseinander. — Dem neuen Vorstande des Vereins deutscher Katholiken wünschen wir ein sicheres, zielbewußtes Streben und Wirken zum Wohle des Vereins.

— (Faschingsunterhaltung.) Trotz aller tollen Streiche, die zu Fasching ausgeführt wurden, vergaß auch unsere Jugend nicht der hiesigen Ortsgruppe. Es wurde durch sie eine Sammlung eingeleitet, deren Ergebnis ein Betrag von 11.25 Zloty an die Ortsgruppe abgeführt werden konnte. Viele gute Werke vermöchte unsere Jugend zustande zu bringen, wenn sie mehr Verständnis und mehr Unterstützung bei den Alten finden möchte. L.

Die steinlose Pflaume

Luther Burbank, der verstorbene amerikanische „Pflanzenzauberer", hat neben anderen Pflanzenwundern auch eine steinlose Pflaume gezüchtet, bei der der Pflaumenkern die harte Schale verloren hat und nur noch der weiche Samen in der Frucht übriggeblieben ist. Bei dieser Neuschöpfung kam ihm der Zufall zu Hilfe, denn er erhielt aus Frankreich einen Ableger von einer steinlosen Pflaume, der von einem sehr alten Baum stammte Warum die Frucht keinen Stein hatte, konnte der Absender nicht angeben; Burbank aber arbeitete nun jahrelang mit diesem Ableger und gelangte so zu seiner wirklich steinlosen Pflaume.

Dr. Ernst Sehrwald geht nun in einem Aufsatz der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" näher auf dieses Problem ein und berichtet von einem etwa 60 Jahre alten Baum in seinem Besitz, der ähnliche Erscheinungen wie der französische Baum aufweist. Seit drei Jahren beginnt dieser Baum hohl zu werden, der Kern ist morsch, und nun zeigen die Pflaumen eine auffallende Veränderung: sie sind groß und schön entwickelt, aber die Kerne sind klein und haben äußerst dünne Steinschalen. Vereinzelt sind auch die beiden Steinschalen fast ganz verschwunden, und als Kern bleibt nur eine knorpelartige weiche Masse um den Samen. An der Seite, an der der Stamm am meisten vom Hohlwerden befallen ist, scheint auch die Entartung der Kerne am weitesten fortgeschritten zu sein. Aehnliche Beobachtungen machte der Verfasser bei einem anderen Pflaumenbaum, dessen Steine ebenfalls zu verkümmern anfingen, als der Baum hohl wurde. Es dürfte sich also wohl auch bei dem alten französischen Baum, dessen Ableger Burbank erhielt, um einen hohlen Stamm gehandelt haben. Die Pflanzenphysiologie hat sich noch nicht mit der Frage beschäftigt, von welchen Bedingungen die Stein- und Kernbildung der Früchte besonders abhängt; es ist aber möglich, daß die Bildung der Steinschalen mit dem Kernholz am Stamme eng zusammenhängt.

Sehrwald weist in diesem Zusammenhang auf eine „Anleitung zur Erzielung kernloser Pflaumen" hin, über die er früher gelacht hat. Danach soll man ein junges, aus Samen gezogenes Pflaumenbäumchen nehmen, vom Gipfel bis zur Wurzel genau durchspalten, aus den beiden Längshälften das Mark unter Schonung des übrigen Holzes herausschneiden und dann die beiden operierten Hälften mit Baumwachs und Bast wieder verbinden. Die Hälften heilen meist glatt aneinander und das Bäumchen trägt dann kernlose Früchte. Nach seinen neuen Erfahrungen erscheint dem Verfasser diese Anleitung nicht mehr so sinnlos wie früher, denn sie würde auf der Tatsache beruhen, daß bei dem Schwinden des Kernes im Stamme die Steinbildung an den Kernen leidet.

Sparen.

Sparen, aber nicht an falscher Stelle! Viele Landwirte müssen heute schwer um ihre Existenz ringen und versuchen, durch eiserne Sparsamkeit sich über Wasser zu halten. Die Einschränkungen müssen aber bei denjenigen Betriebsmitteln Halt machen, welche die Erträge erhöhen, denn nur durch Steigerung des Umsatzes kann heute ein Betrieb lebensfähig bleiben. Zu denjenigen Betriebsmitteln aber, die die Erträge erhöhen und eine gute Verzinsung des aufgewendeten Kapitals verbürgen, gehören unstreitig die Düngemittel. Vor allem die billigen Kalisalze müssen reichlich eingesetzt werden, um die Ausnutzung der anderen Nährstoffe Stickstoff und Phosphorsäure sicherzustellen.

Kampf gegen Maschine in Amerika

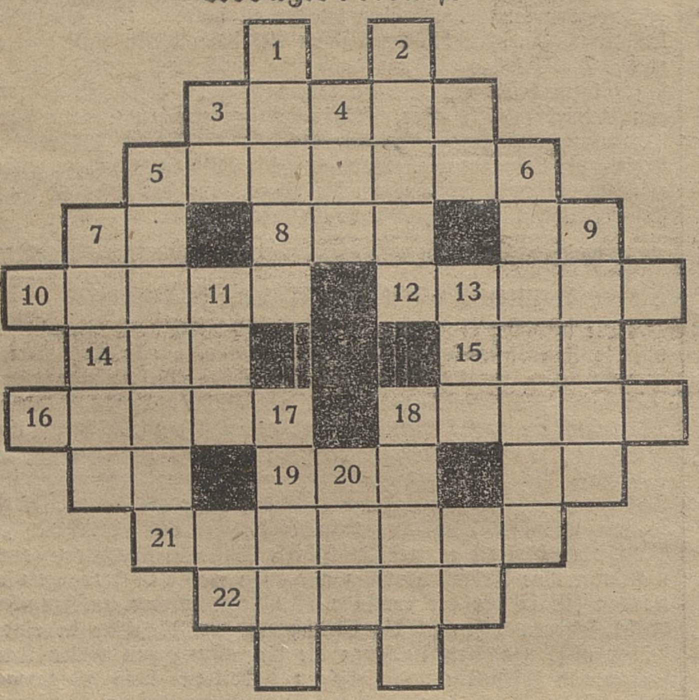
Die schweren Gefahren, die durch die maschinelle Entwicklung unseres Zeitalters in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hervorgerufen werden, haben ein führendes Mitglied der Neuyorker Handelskammer veranlaßt, vor einigen Tagen in einem Vortrage eine ernste Warnung vor der völligen „Technisierung" der Industrie auszusprechen. Er bestreitet dabei freilich nicht, daß sich durch die Maschinen die Erzeugung der verschiedenartigsten Güter von 1919 bis zum Jahre 1927 um mehr als die Hälfte gesteigert und den Wohlstand mancher Kreise vermehrt habe, zugleich aber bemerkt er, daß durch diese künstliche Warenerzeugung nicht nur eine Ueberproduktion auf allen Gebieten hervorgerufen worden sei, in der der erreichte Wohlstand wieder unterzugehen drohe, sondern daß auch die Einführung der Maschine in einem früher nicht geahnten Umfange die Entlassung von vielen Tausenden von geschickten und fleißigen Arbeitern nach sich gezogen habe. Dem Elend, das dadurch in den unbemittelten Kreisen in steigendem Maße hervorgerufen werde, könne auf die Dauer auch die beste soziale Hilfe nicht mehr begegnen. Die Zeiten, in denen die Industrie die Erfindung einer jeden neuen Maschine freudig begrüßte und in ihr einen weiteren Schritt auf dem Wege zu Glück und Reichtum sah, seien jetzt dahin, die Begeisterung sei verflogen und die Schattenseiten der maschinellen Ueberproduktion und der Ausschaltung der ruhig arbeitenden Menschenhand träten im Leben des einzelnen, wie in dem der Gesamtheit stets greifbarer hervor. Es gelte jetzt, auf industriellem Gebiet der „Mechanisierung" und „Technisierung" Einhalt zu tun, und zwar dürfe nicht lange mehr damit gezögert werden. Der Kampf gegen die jede Menschenkraft ertötende und Waren im Uebermaß erzeugende Maschine müsse sofort begonnen werden, da sonst eine Katastrophe auf industriellem und damit auch auf politischem Gebiet zu befürchten sei, deren Ende nicht abzusehen werden könne.

Der Haifisch als Eheretter

Ein russischer Forschungsreisender, der im vergangenen Herbst zu Studienzwecken Haiti besuchte, erzählte von einem ungewöhnlichen Erlebnis, das er dort gehabt hat. Er befand sich auf einem Segelschiff, auf dem zahlreiche Eingeborene mitfuhren. Eine schöne Dame aus Haiti zankte unaufhörlich mit ihrem Manne und weigerte sich, ihn nach der benachbarten Insel zu begleiten. Der Streit nahm immer leidenschaftlichere Formen an bis die Frau in wildem Zorne plötzlich ausrief: „Ich will überhaupt nichts mehr von dir wissen!" Sprachs und sprang kurzerhand ins Wasser, um schwimmend ihre Heimatinsel zu erreichen. Kaum war sie jedoch im Wasser, als die Eingeborenen mit entsetzten Mienen „Mau, Mau!" zu schreien begannen. Das Wort „Mau" bedeutet in ihrer Sprache nichts anderes als Haifisch, den Schrecken dieser Gewässer. Bald sah man das klare Wasser sich rot färben. Jammernd rief die arme Frau um Hilfe. Ihr Gatte, der ihrem Sprung ins Meer zuerst mit nachlässig verächtlicher Gebärde zugesehen hatte, stürzte sich nun, bewaffnet mit einem Speer, zusammen mit einigen Freunden ebenfalls ins Wasser, um der Frau zu Hilfe zu kommen. Es gelang auch wirklich, den Hai mit einigen Stichen des Speeres von seinem Opfer zu vertreiben. Die junge Frau wurde gerettet. Aber ihre linke Hand hatte sie im Rachen des Raubtieres lassen müssen. In bewußtlosem Zustand wurde sie, nachdem man sie notdürftig verbunden hatte, ins Hospital gebracht. Dort wurde sie operiert und erholte sich so rasch, daß sie schon nach vierzehn Tagen, ohne linke Hand, die Heilanstalt wieder verlassen konnte. Natürlich hatten sich die beiden Ehegatten, deren Gemeinschaft ohne das Eingreifen des Haies sonst bestimmt in die Brüche gegangen wäre, schon im Spital wieder vollkommen versöhnt. Der Schicksalsschlag hat die beiden fester aneinandergekittet, als es der größte Glücksfall vermöchte.

Rätselecke

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 3. Teil des Hauses. 5. Deutscher Bundesstaat. 8. Reformator. 10. Zögling. 12. Behälter, 14. Klosterbruder, 15. Artikel, 16. Rest, 18. Geschwind, 19. Ungebraucht, 21. Pfeifenanzünder, 22. Bekannter Forscher.

Senkrecht: 1. Weibliches Schwein, 2. Heilige Handlung. 4. Nachtvogel, 5. Englischer Richter, 6. Rachegöttin, 7. Märchenfiguren, 9. Hübsch, 11. Unbestimmt, 13. Weiblicher Vorname, 17. Schließen, 18. Edelstein, 20. Schwur.

Auflösung des Visitenkartenrätsels.

Gymnasialdirektor.

Auflösung des Maler-Zahlenrätsels.

Menzel, Angeli, Klimt, Alt, Rubens, Tizian.
— „Makart" —

Lustige Ecke

Was Sie sagen! Der Jonny hat die letzten drei Monate im Gefängnis gesessen? Mir hat er gesagt, er wäre bei Verwandten gewesen."

„Das stimmt ja auch, denn die waren auch dort."

* * *

„Erst haben Sie den Kläger mit den gröbsten Schimpfworten beleidigt und dann haben Sie ihm auch noch eine Ohrfeige gegeben?"

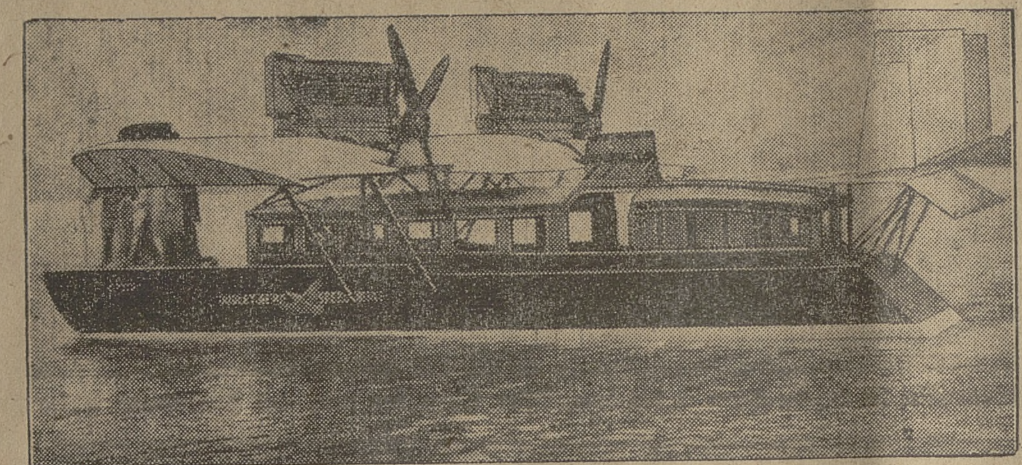
„Ja, wissen Sie, Herr Richter, mir ist erst später eingefallen, daß der Mann ja schwerhörig ist."

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.

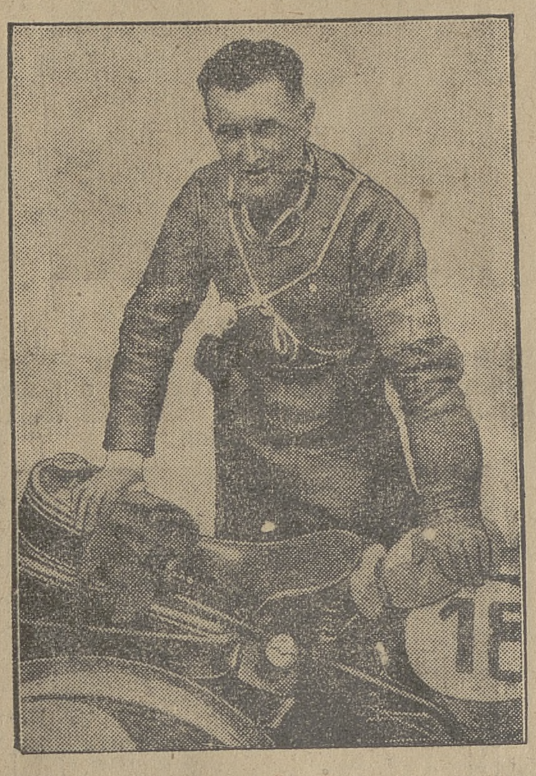
Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!

Bilder der Woche

In 24 Stunden über den Atlantischen Ozean



soll dieses in Amerika gebaute Schnellboot fahren können. Die hierzu erforderliche Geschwindigkeit, die der der schnellsten Kraftwagen gleichen würde, soll mit Hilfe der Tragflächen wesentlich erreicht werden, die das Boot während der Fahrt wesentlich heben und damit den Wasserwiderstand auf ein Mindestmaß reduzieren.



Henne fährt neuen Weltrekord

Bei dem Eisrennen des Schwedischen Motorklubs in Oestersund konnte der Münchener Motorradfahrer Henne mit einer 750-Kubikzentimeter-Maschine eine Stundengeschwindigkeit von 198,7 Kilometern über den Kilometer erreichen. Diese Leistung — die höchste Schnelligkeit, die je auf einer Eisbahn erreicht wurde — verbesserte Hennes eigenen Rekord um zwei Kilometer.



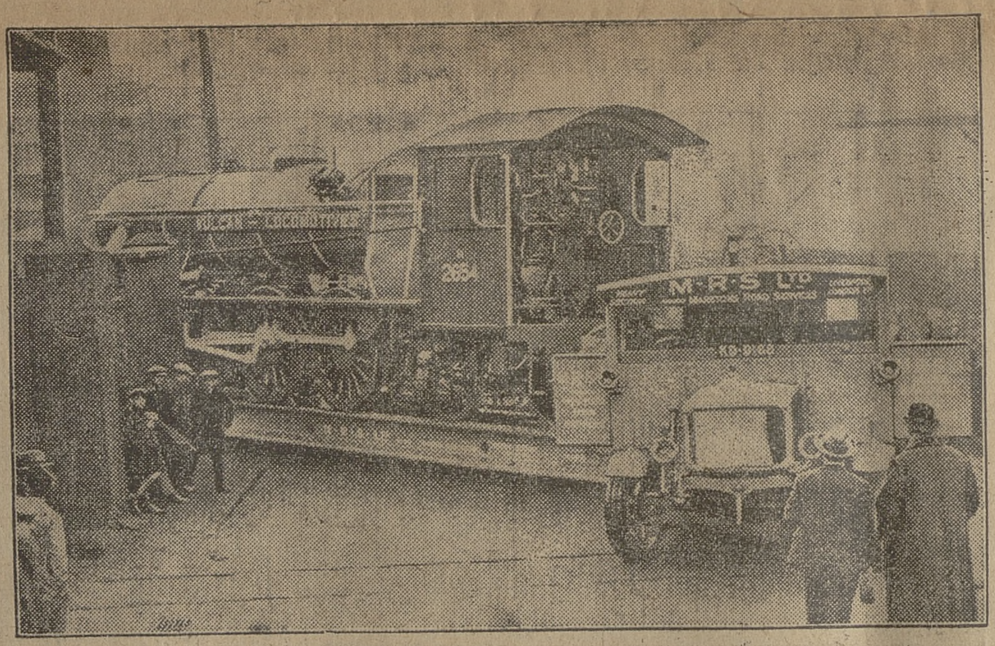
Die Väter der neuen deutschen Finanzgesetze

Als Hauptbearbeiter der neuen Finanzgesetze, die in den letzten Wochen im Mittelpunkt der Beratungen des Kabinetts und der Parteiführer standen, gelten die folgenden Ministerialdirektoren des Reichsfinanzministeriums. (Von links nach rechts): Ministerialdirektor Dr. Zarden, der Referent für die Besitzsteuern, Ministerialdirektor Graf Schwerin von Krosigk, der Generalreferent für den Etat, und Ministerialdirektor Ernst, der für die Verbrauchssteuer zuständig ist.



31 Stunden geschwommen

ist die englische Kanalschwimmerin Mercedes Gleitze im Hallenschwimmbad von Liverpool. Nach dieser Leistung, mit der sie ihren eigenen Dauerrekord um eine Stunde verbesserte, war sie so erschöpft, daß sie aus dem Wasser geholt und ins Hotel getragen werden mußte.



Das größte Lastauto der Welt

Zum Transport von Lokomotiven aus der Werkstatt zum Hafen, wo sie nach Indien verladen werden, verwendet eine englische Fabrik diesen Riesen-Lastwagen. Er ist etwa 20 Meter lang und wird von einem Petroleummotor bewegt.



Wasser bis zum Dach

In Montaubau, Südfrankreich, stieg bei der großen Ueberschwemmung das Wasser bis zur Höhe der Dächer. Mehrere hundert Einwohner, die sich auf die Dächer gerettet hat: ., konnten geborgen werden.



Der Augenblick der Entscheidung über die Zukunft des deutschen Volkes

Die Auszählung der Stimmen, die für Annahme oder Ablehnung der Youngplan-Gesetze in der historischen Reichstagssitzung am 12. März abgegeben wurden und eine Mehrheit für die Annahme ergaben.

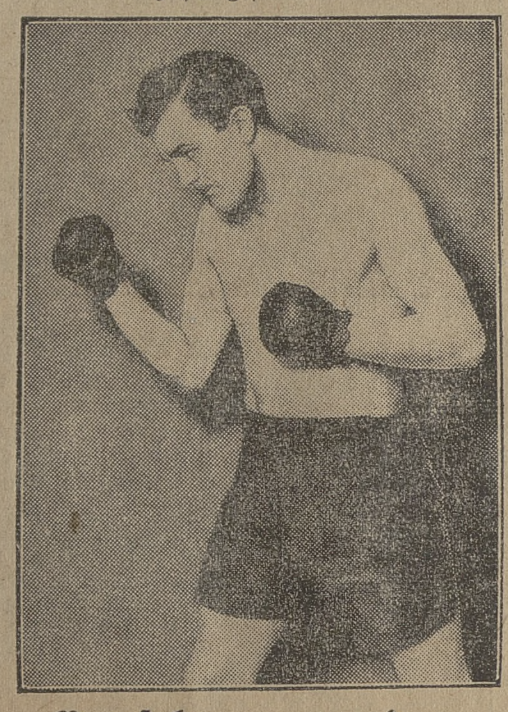
Die Brandruinen eines Alpendorfes



des Dorfes Montvernier bei Aix-les-Bains in den französischen Alpen, das durch eine Feuersbrunst restlos zerstört wurde.

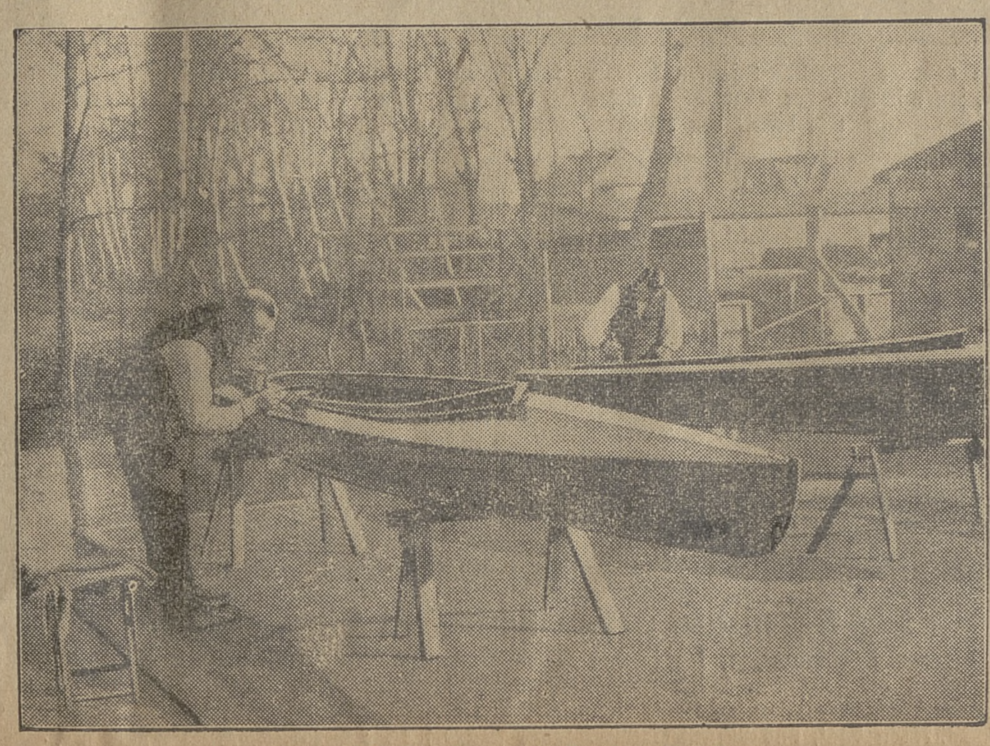
Adele Strauß †

Frau Adele Strauß, die Witwe des Wiener Walzerkönigs Johann Strauß, ist dieser Tage nach einer Gallenstein-operation in einem Wiener Sanatorium im 75. Lebensjahre gestorben.



Berufsboxer geworden

ist der bisherige deutsche Amateur-Schwergewichtsmeister Walter Neusel, der dem Verband der Deutschen Faustkämpfer beigetreten ist. Sein erster Professionskampf wurde am 21. März von seinem Manager Damski in Berlin veranstaltet.



Der Auftakt zur Rudersaison

steht im Zeichen der Ueberholung der Boote. In diesen schönen Frühlingstagen sieht man auf allen Werften und Bootsliegeplätzen die Ruderer ihren Booten den letzten Schliff geben.



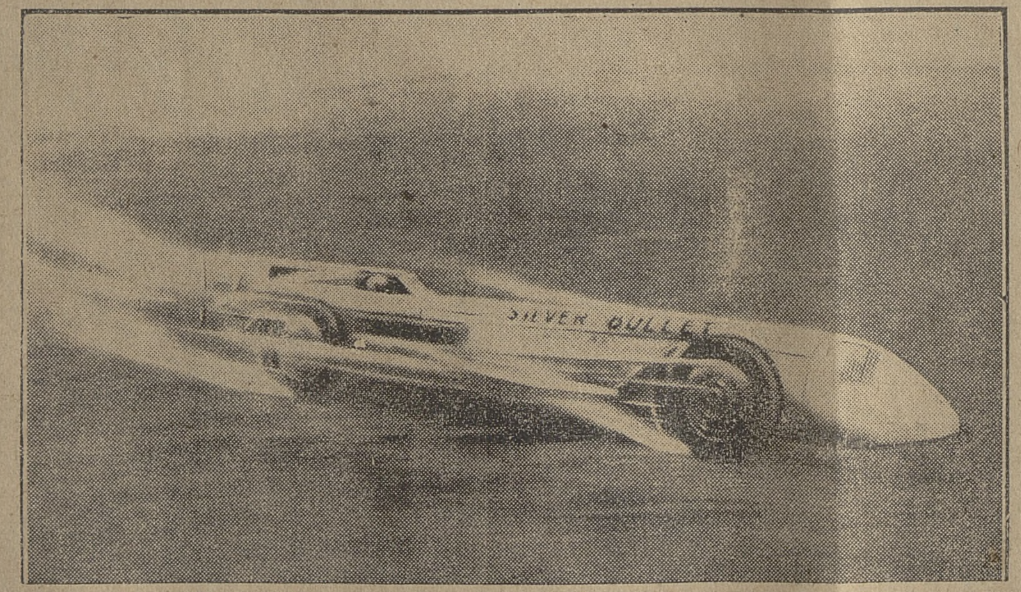
Ein Franzose, der wirkliche Verständigung sucht

Der französische Abgeordnete Dormann, der Präsident der Nationalen Vereinigung der Kriegsveteranen, hat 15 000 deutsche Veteranen eingeladen, die Schlachtfelder am Chemin des Dames zu besuchen, auf denen 600 000 Soldaten der gegnerischen Heere gefallen sind. Der Massenbesuch soll französische und deutsche Kriegsteilnehmer einander näher bringen.



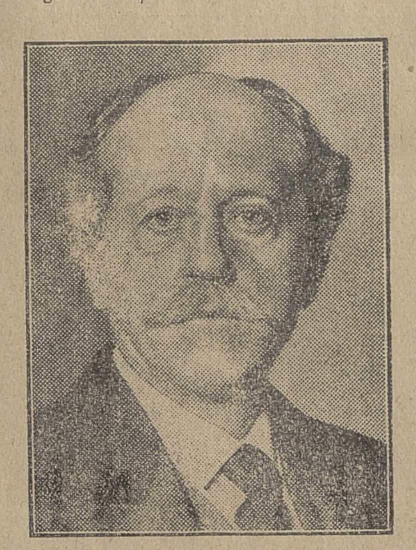
Freihafen Fiume

Am bevorstehenden 6. Jahrestage der Angliederung des Adriahafens Fiume an Italien wird die Stadt zum Freihafen erklärt werden. Dieser Entschluß der italienischen Regierung soll die schwere Wirtschaftskrise überwinden helfen, in die die Stadt durch den Verlust ihres jugoslawischen Hinterlandes geraten ist.



Der Angriff auf den Schnelligkeitsweltrekord

den der Rennfahrer Kay Don mit seinem 4000 pferdigen Riesenwagen „Silver Bullet“ („Silbernes Geschoß“) unternehmen will, soll am Strande von Daytona Beach (Florida) in diesen Tagen stattfinden. Man erwartet, daß „Silver Bullet“ eine Geschwindigkeit von 400-Stundenkilometern entwickeln und somit den auf 371 Kilometer stehenden Weltrekord weit hinter sich lassen wird — wenn alles gut geht!



Ein neuer Planet entdeckt

Die Astronomen des amerikanischen Lowell-Observatoriums haben einen neuen Planeten entdeckt, der 45 mal soweit von der Erde entfernt ist wie die Erde von der Sonne. Der neue Planet ist der 9. unseres Sonnen-Systems und wurde vor Jahren von dem inzwischen verstorbenen Percival Lowell, dem Begründer des Observatoriums, vorausgesagt. — Unser Bild zeigt Percival Lowell.